

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Der Sturm

Shakespeare, William

Zürich, 1775

VD18 90844890

Sechster Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216086)

Ferd. Der Gesang spricht von meinem ertrunkenen Vater. Das ist nicht das Werk eines Sterblichen, noch eine irdische Musik! == Ich hör' ich sie über mir!

Sechster Auftritt.

Prospero und Miranda nähern sich auf einer andern Seite dem Orte, wo Ferdinand steht.

Prosper. Ziehe die Vorhänge deiner Augen auf, und sage, was du da siehst.

Miran. Was ist das? == Ein Geist? == Wie es umher schaut! Glaube mir, mein Vater, es hat eine sehr gute Gestalt. Aber == es ist ein Geist.

Prosper. Nein, Mädchen, es ist und schläft, und hat solche Sinne, wie wir haben, eben solche. Der Jüngling, den du da siehst, war mit in dem Schiffbruche; und wenn er nicht vom Grame, dem Krebse der Schönheit, etwas entstellt wäre, so könnte man ihn eine ganz hübsche Person nennen. Er hat seine Gefährten verloren, und irrt umher, sie aufzusuchen.

Miran. Ich möchte ihn ein göttliches Wesen nennen; denn nie sah ich in der Natur eine so edle Gestalt.

Prosper. (Für sich.) Ich sehe schon, es geht wie

unschicklich. Warburton vertheidigt es, giebt ihm aber vielleicht einen gar zu grossen Werth. Am richtigsten ist wohl Johnsons Urtheil, daß diese Lieder mit Fleiß etwas tadelndes haben, weil das ein Charakter der Jeensprache und ihres Betragens ist. ==

es mein Herz wünscht. = (Laut.) Geist, schöner Geist, dafür will ich dich in zwey Tagen frey lassen.

Ferd. (Indem er Miranda gewahr wird.) Du, ganz gewiß die Göttinn, deren Gegenwart jene Harmonien ankündigten! erlaube meiner Bitte, zu wissen, ob du auf dieser Insel wohnst, und würdige mich einer Belehrung, wie ich mich hier zu verhalten habe! Mein erster Wunsch, obgleich zuletzt ausgesprochen, ist, o du Wunder! zu wissen, ob du geschaffen bist, oder nicht. *)

Miran. Kein Wunder, mein Herr, aber ganz gewiß ein Mädchen.

Ferd. Meine Sprache! = Himmel! ich bin der vornehmste unter denen, die diese Sprache reden; wär' ich nur da, wo sie geredet wird!

Prosp. Wie? Der vornehmste? Was würde aus dir werden, wenn dich der König von Neapel reden hörte?

Ferd. Ein einzelnes Geschöpf, wie ich ikt bin, das sich wundert, dich vom Könige von Neapel

*) So übersetzte Herr Wieland diese Frage und die sogleich folgende Antwort nach der Warburtonschen Ausgabe. Nach der gewöhnlichen, und sehr schicklichen, Leseart, fragt Ferdinand, ob Miranda, die er ein Wunder nennt, noch ein Mädchen, das ist, noch unverheirathet ist? und sie antwortet: „Ein Wunder bin ich nicht; aber ganz gewiß noch ein Mädchen.“ = Hiezu schickt sich auch, wie Johnson anmerkt, dasjenige sehr gut, was Ferdinand in der Folge sagt: „O! wenn du noch ein Mädchen bist, so will ich dich zur Königin von Neapel machen!“ =

reden zu hören. Er hört mich, und daß er mich hört, ist es eben, was ich beweine. Ich selbst bin nun der König von Neapel, da ich mit diesen meinen Augen, die seitdem niemals trocken worden sind, den König meinen Vater im Schiffbruch habe umkommen sehen.

Miran. Ach! uns Himmels Willen!

Ferd. Glaubt mirs, er kam um, er, und alle seine Hoffente. Der Herzog von Mayland und sein edler Sohn waren zwey davon.

Prosp. Der Herzog von Mayland und seine noch edlere Tochter könnten dich eines bessern belehren, wenn es ikt Zeit dazu wäre. == (Für sich.) Beym ersten Ansehen tauschten sie schon ihre Blicke == Ariel! für diesen Dienst sollst du frey seyn == (Laut.) Ein Wort mit Euch, mein lieber Herr! ich fürchte, Ihr habt euch in einen schlimmen Handel verwickelt == Ein Wort! ==

Miran. Warum spricht mein Vater so unfreundlich? == Das ist der dritte Mann, den ich jemals sah, und der erste, für den ich seufze. Möchte das Mitleid meinen Vater eben so gesinnt machen, wie mich!

Ferd. O! wenn du ein Mädchen bist, wenn deine Neigung noch frey seyn sollte, so will ich dich zur Königin von Neapel machen!

Prosp. Sachte, mein Herr; nur noch ein Wort! == (Für sich) Sie sind schon eins in des andern Gewalt; aber ich muß diesem plötzlichen Einverständnisse Schwierigkeiten in den Weg legen; sonst möch-

te ein zu leicht gewonnenes Glück am Werthe verlieren == (Laut) Prinz! nur noch ein Wort; ich befehle dir, mir zu folgen. Du legst dir hier ein Ansehen bey, das dir nicht gebührt; du hast dich hier als einen Kundschafter auf diese Insel eingeschlichen, um sie mir, ihrem Herrn, abzugewinnen.

Ferd. Nein, so wahr ich ein redlicher Mann bin!

Miran. Gewiß, es kann nichts Böses in einem solchen Tempel wohnen. Wenn der böse Geist ein so schönes Haus hätte, so würden selbst gute Wesen bey ihm zu wohnen suchen.

Prosp. Folge mir! == Rede du nicht für ihn, er ist ein Verräther. Komm, ich will dir Hals und Füße zusammenfesseln; Seewasser soll dein Trank, und frische Bachbungen, dürre Wurzeln und Eicheln deine Speise seyn. Folge!

Ferd. Nein, einer solchen Begegnung werde ich mich widersetzen, bis mein Feind der Stärkere ist.
(Er zieht den Degen, und bleibt bezaubert und unbeweglich stehen.)

Miran. O mein theurer Vater, verfährt nicht so rasch und strenge mit ihm. Er ist ja liebenswürdig und nicht zaghast. *)

*) Miranda scheint hier die Vorzüge ihres Geliebten sehr sonderbar auszudrücken; man sieht die Schönheit dieser Stelle nicht sogleich auf den ersten Anblick. Sie hatte bisher, ihren Vater ausgenommen, keine Mannsperson gesehen, als den Kaliban. Diesen hatte sie oft unter der harten Zucht ihres Vaters gesehen, womit er auch hier dem Ferdinand droht. Kalibans Bosartigkeit und Feigheit machten jene Züchtigung zugleich

Prosp. Wie? Mädchen, du willst mich meistern? == Stecke dein Schwert nur wieder ein, Verräther! Du willst den Herzhafte[n] spielen, und wagst keinen Streich! Bilde dir nicht ein, daß du dich wehren wollest; ich brauche nichts, als diesen Stab, dich zu entwaffnen, und deinen Degen fallen zu machen.

Miran. Ich bitte dich, mein Vater!

Prosp. Fort! == hänge dich nicht so an meinen Rock!

Miran. Mein Vater, habe doch Mitleiden; ich will Bürge für ihn seyn.

Prosp. Schweige! == Noch ein einziges Wort mehr wird machen, daß ich dich schelte, oder gar hasse. Was? einem Betrüger das Wort reden? Stille! == Du denkst gewiß, es gebe nicht noch mehr solche Gesichter, wie er ist, weil du nur den Kaliban und ihn gesehen hast. Einfältiges Ding! gegen die meisten Männer gerechnet, ist er nur ein Kaliban, und sie sind Engel gegen ihn.

Miran. So sind meine Neigungen sehr bescheiden; denn ich habe kein Verlangen, einen liebenswürdigen Mann zu sehen.

nothwendig und leicht; von Ferdinand hingegen, sagt sie: „er ist liebenswürdig, nicht wild, wie Kaliban, und verdient also keine Strafe; „und nicht zaghaft, wie jener; folglich wird es nicht leicht seyn, ihn so zu behandeln. Dieß letztere schließt sie daraus, daß er den Degen zieht, und sich zur Wehr setzt. = Warburton.

Prosp. Komm mit, gehorche! == Deine Nerven sind wieder in ihrer Kindheit, und haben keine Stärke mehr.

Ferd. So ist es. Alle meine Lebensgeister sind, wie in einem Traum, gefesselt. Aber meines Vaters Tod, die Schwäche, die ich fühle, der Schiffbruch aller meiner Freunde, und die Drohung dieses Mannes, dem ich unterworfen bin, würden mir leicht zu ertragen seyn, möchte ich nur einmal des Tages durch eine Oeffnung meines Kerkers dieses holde Mädchen sehen. Die Freyheit mag von dem ganzen Reste der Erde Gebrauch machen; für mich ist Raum genug in einem solchen Kerker!

Prosp. (Für sich) Es wirkt! == (Laut) Folge mir!
 == (Zu Ariel) Du hast dich wohl gehalten, Ariel, folge mir, höre, was du weiter zu verrichten hast.

(Er sagt dem unsichtbaren Ariel etwas insgeheim.)

Miran. (Zu Ferdinand) Fasset Muth, mein Herr. Mein Vater ist von einer bessern Gemüthsart, als er seinen Worten nach zu seyn scheint; sein izziges Betragen ist etwas ungewohntes.

Prosp. (Zu Ariel) Du sollst so frey seyn, als die Winde auf hohen Bergen; aber unter der Bedingung, daß du meinen Befehl in allen Stücken aufsgenaueste vollziehst.

Ari. Auf eine Sylbe.

Prosp. Komm, Folge mir! == Sprich du nicht für ihn.

—————